

Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-
UND NAMENKUNDE

herausgegeben von
WILLIAM FOERSTE

Band 2
1961



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes und des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in zwei Heften von insgesamt etwa 100 Seiten.

BEITRÄGE, Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der *Chronik* und alle das *Niederdeutsche Wort* betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an den Herausgeber Prof. Dr. W. FOERSTE, Münster (Westf.), Domplatz 20.

Inhalt des 2. Bandes (1961)

ANDERSSON, THORSTEN	Nachtrag zur Bibliographie der nordischen Mundartwörterbücher.	64
BISCHOFF, KARL	Zu niederdeutsch twisken, twischen: tüsken, tüschén (mit 2 Karten)	1
BUURMAN, OTTO	Ein neuartiges niederdeutsches Wörterbuch	65
ENTJES, HEINRICH	Zur niederländischen Wortgeographie des Schrankbetts (mit 1 Karte)	21
FOERSTE, WILLIAM	Niederdeutsche Bezeichnungen des Schrankbetts (mit Faltkarte)	23
	Putzig	74
	Chronik	75
WORTMANN, FELIX	Schwelen 'heuen'	17

Ein neuartiges niederdeutsches Wörterbuch

In seiner Abhandlung *Herzens- und Blutsfreundschaft* widmete vor reichlich 100 Jahren ENNO HEKTOR in der Monatsschrift *Die Deutschen Mundarten* dem Zustand des zu jener Zeit in Ostfriesland gebräuchlichen Hoch- und Plattdeutsch einen besonderen Abschnitt. Er schrieb: „daß sämtliche Mundarten einmal vom Hochdeutschen werden verschlungen werden, ist wohl kaum zu bezweifeln, wenn gleich dieser Zeitpunkt beim ordentlichen Lauf der Dinge, in Betracht der Zähigkeit des Volkes, noch unendlich fern sein mag“.

HEKTOR hat wohl nicht gehant, daß sich der Verfall des Plattdeutschen schneller vollziehen würde, als er vorausgesehen hatte. In der Festschrift für Christian Boeck hat in unserer Zeit HEINRICH WESCHE sich zur Lage der Mundarten in Niedersachsen geäußert. Er mußte feststellen, daß unsere plattdeutsche Sprache trotz ihrer inneren Kraft und Gediegenheit mehr und mehr zu einem trostlosen Schattenbild hinabzusinken droht. Wenn diese Befürchtung in ihrer letzten Konsequenz auch wohl etwas zu schwarz gesehen ist, so muß doch zugegeben werden, daß das Plattdeutsche in Gefahr steht, vom Hochdeutschen wie von einer Sturmflut überrollt zu werden. Wer WESCHES Ausführungen liest, wird an die bange Befürchtung eines alten Sprachforschers erinnert, der schon vor ihm schrieb, daß wir im Begriff stehen, einen absterbenden Zweig nach dem andern von dem großen Stamm unserer Sprache zu verlieren, ohne es nur zu merken und ohne uns wertvolle Überreste von den einst so üppig grünenden und blühenden Sprachzweigen zu sammeln.

Es ist nur zu verständlich, daß es angesichts dieser Sprachsituation nicht an Vorschlägen zur Erhaltung der plattdeutschen Sprache gefehlt hat. PETER ZYLMANN verspricht sich von Verfügungen und dergleichen keinen Wandel. Er appelliert an das Selbstbewußtsein des niederdeutschen Menschen, der sich wieder auf das Erbe der Väter besinnen sollte. ZYLMANN und viele andere vor und nach ihm haben sich dafür eingesetzt, der Jugend in den Schulen mindestens fakultativ Gelegenheit zu geben, das Plattdeutsche von seinem Wesen aus verstehen zu lernen. Über Rundfunk und Hörspiele sollte versucht werden, die Lebenskraft des Plattdeutschen zu erhalten.

ZYLMANN bricht auch eine Lanze für plattdeutsche Predigten. Sie sollten häufiger gehalten werden, damit sie nicht musealen Wert be-

kommen. Zweifellos ist der plattdeutschen Predigt und dem guten plattdeutschen Kirchenlied, die beide von großer Unmittelbarkeit sein können und vielfach Herz und Verstand des Niedersachsen eher und nachhaltiger erreichen als eine hochdeutsche Predigt, eine besondere Bedeutung für Pflege und Erhaltung des Plattdeutschen einzuräumen. Geistliche unserer engeren und weiteren Heimat können das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, durch plattdeutsche Predigten die in der Muttersprache schlummernden Kräfte und Ausdrucksmöglichkeiten zu neuem Leben erweckt und dadurch die plattdeutsche Sprache wieder zu Ehren gebracht zu haben. Ohne daß sie es primär wollten, haben sie durch diese gar nicht hoch genug zu bewertende Arbeit wertvolle Beiträge zum Verständnis der plattdeutschen Sprache geliefert. Dasselbe gilt von den sogenannten plattdeutschen Heimatspielen, die unter Führung des Vereins für Heimatschutz und Heimatgeschichte in Leer nicht nur Sitte und Brauchtum hochgehalten, sondern auch wertvolles Sprachgut gerettet oder zu neuem Leben erweckt haben: „Unse leve Modersprake hett d'r Winst van hat“ (KÖPPEN).

Doch was bedeutet dies alles gegenüber den ständigen Verlusten an kostbarem Sprachgut. Je eindringlicher wir unsere Stimme erheben, Maßnahmen zu ergreifen, um ihrem Verfall Einhalt zu tun, umso schmerzlicher vollzieht sich vor unseren Augen der langsam aber sicher fortschreitende Verfall der plattdeutschen Sprache. Was auch von Heimatfreunden immer wieder aufs neue zur Erhaltung und Pflege der plattdeutschen Sprache unternommen wird, immer wieder müssen wir feststellen, daß sie durch Anlehnung an das Hochdeutsche in Stil, Wortwahl, Ausdrucksform und Bilderreichtum ihren ursprünglichen, im Volksleben tief verwurzelten Charakter zu verlieren droht. Der niederdeutschen Oberschicht, die nicht mehr in unmittelbarer Fühlung mit dem Volke lebt, ist das für die Bedürfnisse des Augenblicks erforderliche Wort und die geprägte Wendung in Rede und Schrift schon fast ganz abhanden gekommen. Weite Kreise unserer Heimat, die ihre überkommene Sprache wie ein Heiligtum hochhalten und ihren ganzen Reichtum für sich in Anspruch nehmen möchten, haben sich wohl den Lautstand der Heimatsprache bewahrt. Wenn sie sich aber in Rede und Schrift in plattdeutscher Sprache äußern, ist das, was sie sagen und schreiben, oft nicht viel mehr als ein mit hochdeutschen Wörtern und Wendungen gespicktes oder ein vom Hochdeutschen ins Plattdeutsche übersetztes buntes Mosaik, ohne die über-

zeugende Kraft des Bodenständigen. Während es unsere Väter noch verstanden, die Klarheit ihres Denkens und die Wärme ihres Empfindens in Worte zu kleiden, die in ihrem Bilderreichtum, ihrer Treffsicherheit und Eindringlichkeit als Lebensweisheiten von Generation zu Generation weitergegeben, noch heute zu dem unaufgebbaren Bestand nur Weniger gehören, hat die Masse des Volkes den reichen ursprünglichen Sprachschatz unserer Väter nicht mehr zur Verfügung.

Unter dem Eindruck dieser Lage habe ich mich seit vielen Jahren mit der Frage beschäftigt, ob der bisherige Weg der mundartlichen Lexikographie, den plattdeutschen Wortschatz von der Mundart her in seiner philologischen Eigenart zu erschließen, auf die Dauer geeignet ist, einem hochdeutsch denkenden und sprechenden Menschen schnell einen erschöpfenden Einblick in die Ausdrucksmöglichkeiten und Schönheiten der plattdeutschen Sprache zu vermitteln. Die mundartliche Lexikographie birgt sicher sehr wertvolle Schätze; sie können aber nicht gehoben werden, weil wir vom plattdeutschen Stichwort des mundartlichen Wörterbuchs aus nicht an diese Schätze herankommen.

Ich versuchte daher den umgekehrten Weg zu gehen, d. h. das plattdeutsche Gedankengut vom hochdeutschen Stichwort aus zu erfassen. Meinen Überlegungen stand damals die nicht zu übersehende Tatsache entgegen, daß noch niemals der Versuch unternommen worden war, der Ordnung des plattdeutschen Wortmaterials nicht, wie sonst üblich, eine Mundart, sondern das Hochdeutsche zugrunde zulegen.

Das Neuartige meines Versuchs besteht also darin, daß unter dem hochdeutschen Stichwort jeweils das ihm sprachlich unmittelbar entsprechende plattdeutsche Wort in seiner mundartlichen Gestalt erscheint. Darüber hinaus wird überall dort, wo es sich ergibt, versucht, auch das synonyme mundartliche Wortgut, welches der mit dem hochdeutschen Stichwort bezeichneten Sinnstelle entspricht, auszubreiten. Das Ganze wird alsdann vom Hochdeutschen aus durch plattdeutsche Stilproben, Wendungen, Redensarten, Sprichwörter und dergleichen ergänzt.

Dieses Verfahren entspringt und entspricht einer besonderen Absicht. Das in Arbeit befindliche Buch soll vom Hochdeutschen aus als eine Art „Hausbuch“ nicht mehr sofort greifbares oder schon abhanden gekommenes Sprachgut wieder lebendig werden lassen. Es soll zunächst dem alteingessenen Ostfriesen zur Festigung und Ver-

vollkommenung seines plattdeutschen Wortschatzes für den täglichen Gebrauch in einfacher und anspruchsloser Form behilflich sein. Mit einem Beitrag besonderer Art soll ein bisher verschlossenes Tor zum Gesamtvorrat des plattdeutschen Wortschatzes geöffnet werden.

Die alphabetische Folge der hochdeutschen Wort- und Sinnstellen soll den Benutzer mühelos instand setzen, das jeweils entsprechende mundartliche Wortgut im ganzen Umkreis seines Sinnbereiches zu überblicken, es in der Vielfalt feinerer Sinnschattierungen zu überprüfen und so den Reichtum seiner Mundart lebendig auszuwerten. Es soll unsere Landsleute aufrufen, mit demselben Eifer, mit dem unsere Fischer dem verborgenen Reichtum des Meeres nachjagen, um volle Netze einzuholen, die unter der hochdeutschen Flut begrabenen und ungehobenen Schätze wieder ans Licht des Tages zu bringen.

Schließlich soll es eine bequeme Brücke schlagen zu dem mundartfremden Benutzer im stammverwandten niedersächsischen Raum und ihn anregen, weitere Schätze seiner engeren Heimat in ähnlicher Weise der interessierten Öffentlichkeit seines Lebensbereiches zu erschließen.

Da ich mich in der Anlage des Werkes nicht auf Vorbilder stützen konnte, bin ich mir der Unzulänglichkeit und Vorläufigkeit meiner Arbeit in vollem Umfang bewußt. Ich weiß insbesondere, daß in der Tiefe der so ausdrucksfähigen Volksseele noch manches Kleinod ruht, das nicht gehoben wurde. Lexikographische Arbeiten kranken nun einmal daran, daß sie trotz aller daran angewandten Mühe den Stempel der Unvollkommenheit tragen.

Mein Ziel versuchte ich zunächst dadurch zu erreichen, daß ich das Wörterbuch der ostfriesischen Sprache von JAN TEN DOORNKAAT-KOOLMAN verkartete, d. h. vom hochdeutschen Stichwort aus die plattdeutsche Aussage ausbreitete. Die wiederholte Durchsicht dieses für das ganze plattdeutsche Sprachgut weit über Ostfrieslands Grenzen hinaus so bedeutsamen Werkes hat sich in mehrfacher Hinsicht gelohnt. Sie eröffnete einen ersten tieferen Einblick in den Reichtum des plattdeutschen Sprachschatzes und manche bis dahin verborgene Möglichkeit, einen hochdeutschen Gedanken nicht einfach ins Plattdeutsche zu übersetzen, sondern ihn viel schöner in das Gewand einer stilechten plattdeutschen Aussage kleiden zu können. Was aber fast noch wichtiger war: die erste alphabetische Ordnung des so gewonnenen, zunächst noch mageren Materials ließ erkennen, daß — methodisch gesehen — der beschrittene Weg richtig zu sein schien.

So ermunternd und erfreulich diese erste Ausbeute war, befriedigen konnte sie noch nicht. Ein Vergleich mit anderen Mundartwörterbüchern hatte mich schon früher davon überzeugt, daß die Mehrzahl der bearbeiteten Wörter auch anderen niederdeutschen Mundarten angehörte. Mir wurde klar, daß mit Hilfe von Nachbarmundarten noch manche Lücke geschlossen werden konnte, ohne der dieser Arbeit zugrunde liegenden Absicht in sprachlicher Hinsicht Gewalt anzutun. Der sinnverwandte Wortbereich war zwar weitgehend erfaßt und mit ihm der plattdeutsche Wortschatz, doch fehlte der plattdeutschen Darstellung des hochdeutschen Stichwortes noch die Würze und die Kraft der Sprache — der plattdeutsche Stil. Die Ausdrucksform mancher plattdeutschen Aussage mußte hinsichtlich des Stils und der Wortwahl oft noch mit den bilderreichen Möglichkeiten, die die plattdeutsche Sprache in so reichem Maße bietet, abgestimmt werden. Es ging mir um die Seele der Sprache und nicht in erster Linie um das Gebiet, in dem eine Mundart zu Hause ist. Aus diesem Grund habe ich keine Bedenken gehabt, die Gebietsgrenze einer Mundart zu überschreiten und auch dort auf verwandte Klänge zu lauschen, um mit einem lebendigen plattdeutschen Stil den Leser zu packen. Mit Rücksicht auf die besondere Art meines Anliegens glaubte ich hierzu berechtigt zu sein.

Ich untersuchte daher auch den Wortschatz der Groninger Mundart, deren innere Verwandtschaft mit der Ostfrieslands schon früher namhafte Gelehrte dieses Sprachgebietes zusammengeführt hatte, auf seine Verwendbarkeit für meine Absichten. Aus diesem Grund wurde das für meine Zwecke brauchbare Material des *Niew Groninger Woordenboeks* von TER LAAN in den Kreis meiner Untersuchungen miteinbezogen. Die von TER LAAN übernommenen Beispielsätze, auf den Lautstand der Heimat gebracht, lassen erkennen, wie unverfälscht und tief dort die plattdeutsche Wesensart noch im Volke verwurzelt ist.

Mein Blick sollte aber nicht auf den Bereich der Mundart Ostfrieslands und des Groninger Landes beschränkt bleiben. Auf der Suche nach guten Entsprechungen für eine stilechte hochdeutsche Aussage gab das fünfbandige *Schleswig-Holsteinische Wörterbuch* von O. MENSING (M) mit einer Fülle guter, auch in Ostfriesland und im übrigen plattdeutschen Raum gesprochener Wendungen und präziser Verdeutschungen den überzeugenden Beweis, daß eine enge innere Verwandtschaft des von MENSING untersuchten Sprachraumes mit dem meiner

Heimat besteht. Mußten für die TER LAAN'schen Beispielsätze erst noch die entsprechenden hochdeutschen Aussagen gefunden werden, so konnte fast in allen Fällen, in denen der Bedeutungswandel nicht das Gesicht eines Wortes oder einer Wendung verändert hatte, MENSINGS hochdeutsche Erklärungen zu plattdeutschen Wendungen übernommen werden.

Das in Arbeit befindliche Werk soll kein Wörterbuch im üblichen Sinne werden, also kein Nachschlagewerk, das einen Wortschatz bis in die letzten Einzelheiten registriert und bis in die letzten Feinheiten sprachwissenschaftlich erläutert. Es weicht daher auch von der uns geläufigen inneren Ordnung und dem Aussehen der Wörterbücher von Literatursprachen ab. Es soll nicht in erster Linie wissenschaftliche Absichten verfolgen. Ich bin z. B. oft gedrängt worden, zur Lösung von Fragen der Besiedlungsgeschichte und auch aus anderen Gründen landschaftliche Verschiedenheiten in Form, Aussprache und Wortbedeutung festzuhalten, um der dialektgeographischen Forschung zu dienen. Aber das Einzugsgebiet bestimmter Wörter oder fester Wendungen genauer durch Ortsangaben zu umreißen, wäre weit über das Ziel hinausgegangen, welches ich mir gesteckt hatte, und wäre auch wohl angebrachter gewesen für ein Wörterbuch, das von der Mundart in die Hochsprache führt.

Es war auch von vorneherein nicht meine Absicht, weitgesteckte, aber ganz anders geartete Wünsche der Sprachwissenschaft oder der Volkskunde zu berücksichtigen, insbesondere bodenständige Wörter im Wandel ihrer Form und Bedeutung durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen und in das Ganze des germanischen Sprachschatzes einzureihen oder Sitten und Gebräuche auf ihre älteste nachweisbare Form zurückzuführen.

Aus diesem Grund habe ich — zur Enttäuschung des Lexikographen und Sprachforschers — weitgehend auf die Anwendung solcher wissenschaftlichen Prinzipien, wie wortgeographische Verbreitungsangaben, etymologische Erklärungen, lautgetreue Umschriften mit phonetischen Einzelheiten und andere Merkmale verzichtet.

Ich konnte mich insbesondere nicht dazu entschließen, die Volkskunde in ihren verschiedenen Formen miteinzubeziehen, wie TER LAAN und besonders MENSING getan haben. Einmal hätte dies den Rahmen meiner Arbeit gesprengt, zum andern enthalten die Werke von LÜPKES, MENSING, TER LAAN so reiches und vorzüglich ausgebreitetes,

zum Teil auch bebildertes Material, daß ich es auch aus diesem Grund für entbehrlich hielt, hierauf näher einzugehen.

Durch berufliche Tätigkeit außerhalb meiner Heimat seit 25 Jahren der Freude entrückt, am Born der Muttersprache selbst leben und schaffen zu dürfen, weiß ich wie kein anderer die Verdienste meiner Mitarbeiter

Oberstudienrat a. D. THEODOR KUIPER aus Norden

Hauptlehrer a. D. WILHELM GROENEVELD aus Osteel

Hauptlehrer a. D. HEYE COORDES aus Aurich

Bauer JAKUES GROENEVELD aus Bunderhee

Schriftsteller JOHANN SCHOON aus Spetzerfehn

zu schätzen. Ohne die tatkräftige Unterstützung dieser Herren hätte das umfangreiche Werk nicht seine endgültige Gestalt gefunden. Ihr fachliches Wissen, ihre Beherrschung des Plattdeutschen, ihre enge Verbundenheit mit der Heimat und ihre bedingungslose Einsatzfreudigkeit sind gar nicht hoch genug einzuschätzen. Alle Herren haben mir unermüdlich geholfen, durch kluge Ratschläge diesem Werk die prägende Gestalt zu geben und mit Liebe, Verständnis und Geduld wieder zusammenzutragen, was für viele schon als verloren galt. Hätten sie nicht fast ausnahmslos im Ruhestand gelebt und somit Zeit und Ruhe für die zum Teil sehr selbständige Bearbeitung umfangreicher Stoffgebiete gehabt, wäre alle Mühe umsonst gewesen.

Um dem Freund des Plattdeutschen eine ungefähre Vorstellung von unserem neuartigen Wörterbuch zu vermitteln, sei hier als Probe der Artikel 'Eile' dargeboten:

Eile

Iel: 't hett noch heel geen I., dat dat Koorn unner Dack kummt. Warum so'n I., wi bruken doch neet hen to swelen! 't hett geen I., sä de Jung, do sull he wat vör de Bux hebben.

Der sinnverwandte Wortbereich

Ielen: kummt 't neet mit I., so kummt 't mit Wielen. —

Draft: 't geiht all in D. 't geiht mit een Been in D. (etwas in E.). —

Drift: wat hest du för D., dat du al weer wegwullt/ Dar sitt D. achter. He hett heel geen D. bi sien Wark. —

- Drockt(e): in all de D. hebb ik dat heel vergeten (scherzh. von einem, der geschäftig tut, aber nichts schafft).
He kann't vör luter D. neet wachen, dat he wat deit. —
- Drieveree: 't is alltied so'n D., un't is nett, as wenn een sien Levend geen Tied mehr gönnt worden kann.
Wat sall de Drieveree! —
- Fahrt: he is alltied so in de F. Dat kann ik so in de F. neet seggen. —
- Flügt: 't geiht all in de F. bi hum. 't was all in de F. in sien Huus. Dat bruukt neet all in de F. gahn, laat de Budel man sacht anlopen! Ik bün dar man so in de F. even anwest. Man kann't woll sehn, dat dat in de F. maakt is. —
- Für: he sitt alltied vull F. —
- Haast: dat gung all in een H. wieder. Wat man in de H. un Flügt maakt, word meesttieds neet good. Ut de H. kummt nix Goods (M). All H. is geen Spood (Gewinn). Wo groter H., wo minner Spood (M). H. hollt neet fast (ergibt nichts Dauerndes).
Tied un Tog, nix in de H. as Flohfangen! (M). All H. kummt van de Düvel. H. hett de Düvel schoten (wenn jem. mit Eile Schaden anrichtet) (M). Dat deit de H., sä Ulenspiegel, do leet he'n Mustertpott fallen (M). —
- Hits: H. un Haast: dat gung in H. u. Haast (M). Dat hett he in de H. daan. —
- Iefer: dat is hum in de I. so offallen (war unbeabsichtigt). —
- Loop: 't is all in de L. liggenbleven. —
- Nood: dar is N. um. Dat hett noch geen N., dat de Tuffels rüdd't worden. Wenn he mal bi uns is, denn hett he glik so'n N., dat he weer na Huus kummt. Hoge N. is vör de Fall, *na* de Fall kummt Lieden (M) (vorgetan und nachbedacht hat manchen in groß Leid gebracht). —
- Ruff: se hett dat all in so'n R. (in fliegender E.) klaar un daan. Dat gung all in de R. (in größter E.). He nimmt dat so in de R. mit. Se smeeet sük in de R. in de Kleer (zog sich in größter E. an). Dat is man so'n R., denn sünd wi d'r west (bibl. das Leben fährt schnell dahin). —

Hochdeutsche Wendungen

‘ich habe Eile’

Ik hebb't drock, kann't neet wachten, dat . . . Hebb geen Tied. —

‘ich habe keine E.’

Mi jaggt nüms. Ik kann't noch woll doon. —

‘er hat keine E.’

He kummt alltied mit de leste Zug, mit 't leste Schipp an de Wall. —

‘es hat E.’

't kann geen Wachten lieden. 't mutt in de Sprang gahn. 't brannt (d'r um). —

‘es hat keine E.’

't steckt so nett neet. 't bruukt neet glik wesen. Dar is noch Tied genug. —

‘es hat keine E. mit dem Bezahlen’

Dat löppt neet weg, bruukt neet glieks wesen. Laat man eerst sitten. Ik bruk d'r noch geen Brood för kopen. —

‘er hat immer große E.’

He steiht alltied unner Damp. Hett geen sittende Närs. —

‘es geht auch ohne E.’

De sacht(e) löppt, kummt ok na Huus. Langsam fahrt, kummt ok na de Markt (M). Koom ik vandage neet, so koom ik mörgen. —

‘etwas in E. machen’

Wat halter di palter, hulter di pulter, Hals over Kopp maken. Mit'n gleinige Nadel naihen. —

‘er hat immer große E.’

He is naar brannerg. Hett de Rietwurm in de Närs. —

‘er fuhr in rasender E.’

He fohr, as wenn he Peerd un Wagen stohlen harr. He joog as'n Mallen; as de Düvel; vör't Störten. 't gung d'r langs, as wenn de Düvel Afkaten fahrt (M). He hull hum d'r langs, dat't man so ratterde. —

‘warum so große Eile?’

Warum sall't nu al tomal oder mit'n mal gahn? Büst bang, dat du to laat kummst? Dat Hangen hett geen Haast. De mit Ossen fahrt, kummt ok na de Markt (M). Hardlopers sünd Doodlopers. —

Ansporn zur Eile

Stengel di! 't gifft Karmelkbree (Pannkook etc)! Stengel di, Buck, sall(s)t Hafer hebben! 'Tied genoeg' (jemand, der diese Redewendung stets gebrauchte) is in't Heff (Watt) bleven (ertrunken).

Loga bei Leer (Ostfriesland)

OTTO BURMAN

Putzig

Alle niederdeutschen Mundartlandschaften, aber auch Teile des Rheinischen und Hessischen kennen das Wort *putzig* in den Bedeutungen 'schnurrig, lustig, possierlich, drollig, absonderlich', das Nordniederdeutsche, Westfälische und Rheinische stellenweise auch noch das jenem Adjektiv zugrundeliegende Substantiv *Putz(e)* 'Spaß, Vergnügen, Posse, Schabernack, Schelmenstreich'.

Die Etymologie ist noch nicht geklärt. Gegen die von KLUGE vermutete und von GÖTZE, HIRT-WEIGAND 496 und FALK-TORP 853 als gesichert betrachtete Herleitung von *putzig* aus mhd. *butze* 'Popanz' spricht vor allem die Wortgeographie: ersteres ist ein im wesentlichen niederdeutsches, letzteres ein hochdeutsches Wort. Die im Rheinischen Wörterbuch 6, 1247 von JOSEF MÜLLER vertretene Auffassung, *Putz* 'Schlag' habe in übertragener Anwendung die Bedeutung 'Posse' ergeben, scheidet an bedeutungsgeschichtlichen Schwierigkeiten. Die semantisch so einleuchtende Gleichsetzung von nd. *Putz(e)* und hd. *Posse*, die von HELLQUIST 799 befürwortet wird, hat wiederum wegen der konsonantischen Verschiedenheit keinen Anklang gefunden. Und doch dürfte HELLQUISTS Ansicht der Wahrheit nahe kommen, wenn gleich die Verwandtschaft der beiden Wörter etwas weitläufiger ist, als er annahm. Denn nd. *Putze* und *putzig* sind offensichtlich aus den gleichbedeutenden und lautlich genau entsprechenden nl. *po(e)ts* und *potsig* entlehnt worden. Das nl. Substantiv aber ist wahrscheinlich entstanden aus einer Kreuzung von mfrz. *pocher* 'etwas nach einem Muster bilden, eine Figur nach den Umrissen einer andern zeichnen, nachahmen' (FEW 16, 639) und nl. *boots, boets* 'Tonmodell, Skizze, Entwurf auf Papier, Spaß, Posse', *bootsen* 'modellieren, nachahmen, nachäffen, Possen reißen', die im 14. Jh. aus afrz. *bocer* 'bossieren, die Rohform eines Bildwerks herausarbeiten, weiche Massen formen'